

Achtes Kapitel.

Unter den Verworfenen.

Zeitig war der Winter in das Land gezogen; doch zeigte sich der sonst so gestrenge Herr in diesem Jahre gnädig und milde. Sehr sparsam schüttete er hier und dort seine Silberflocken vom Himmel, und nur in den höher gelegenen Gegenden hemmte er mit eisiger Hand der Flüsse und Bäche Lauf.

Ein Monat nach dem anderen verging, und schon nahte das Frühjahr, ohne daß Mensch und Tier im Territorium viel von der Unbill der Witterung zu leiden hatten, was besonders die Rancher erfreute, welche eine Anzahl Rinderherden von dem sonnigen Texas herausgetrieben hatten. Sie durften sich der Hoffnung hingeben, daß der Verlust,*) auf den sie rechnen mußten, bis sich das Vieh an die nordischen Witterungsverhältnisse gewöhnt hatte, nicht allzu groß wurde.

Die alten Wetterpropheten, die Trapper und Indiantrader (Unterhändler mit Indianern), welche seit vielen Jahren im Lande weilten, schüttelten jedoch bedenklich den Kopf und mahnten die Leute, nicht zu früh zu frohlocken. Sie wußten sich eines derartig milden Winters nicht zu erinnern und waren überzeugt, daß derselbe trotz der vorgerückten Jahreszeit noch Ernst machen, jedenfalls sich aber nur nach einem erbitterten Kampfe verabschieden würde.

Und sie behielten recht.

Schon neigte sich der Monat März seinem Ende, da brach eines

*) Da das Rind, welches das ganze Jahr im Freien bleibt, nicht unter dem Schnee sein Futter sucht, wie z. B. das Pferd, sondern nur frisst, was es sieht, so gehen hauptsächlich von dem mit keinem Winter vertrauten Texas-Vieh in den nordischen Schneestürmen oft Tausende von Rindern zu Grunde.